

Einleitung

Die Produktion und Rezeption von Literatur haben sich in den vergangenen Jahrzehnten im Zuge der sogenannten digitalen Revolution¹ gewandelt. Die darüber geführten Debatten betonen die Flüchtigkeit und positiv betrachtet die Flexibilität² der digitalen Formate.³ Häufig geraten Innovationseuphorie und Technikkritik in den Fokus des Forschungsdiskurses,⁴ während konkrete Rezeptionspraktiken weniger Beachtung finden.⁵ Entgegen dieser Tendenzen rückt das vorliegende Buch die Lesepraktik in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die sachliche Betrachtung und Einordnung des Lesens an digitalen Lesegeräten soll als Grundlagenforschung dienen, die sowohl für literatur- und medientheoretische, aber auch für praxisbezogene pädagogische Arbeiten als Anknüpfungspunkt dient. Und schließlich sollen auch privat Lesende von der Lektüre profitieren und sich der eigenen Lesepraktik bewusst werden.

-
- 1 So spricht Balkhausen bereits vor über 40 Jahren vom revolutionären Potenzial des Digitalen, vgl. Balkhausen, Dieter, *Die dritte industrielle Revolution. Wie die Mikroelektronik unser Leben verändert*, München 1978.
 - 2 Vgl. Hill, Burkhard, »Qualität in der kulturellen Bildung«, in: Ehlert, Andrea, Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle (Hg.), *Qualität ist Bewegung: Qualität(en) in der Kulturellen Bildung*, Wolfenbüttel 2014, S. 18-29, hier: S. 20.
 - 3 Vgl. Döhl, Reinhard, »Vom Computertext zur Netzkunst. Vom Bleisatz zum Hypertext«, in: Schmidt-Bergmann, Hansgeorg, Liesegang, Torsten (Hg.), *Liter@tur: Computer – Literatur – Internet*, Bielefeld 2001, S. 27-50; vgl. Grond-Rigler, Christine, »Der literarische Text als Buch und E-Book«, in: dies., Straub, Wolfgang (Hg.), *Literatur und Digitalisierung*, Berlin/Boston 2013, S. 7-20.
 - 4 Für einen umfassenden Überblick über literarische Wertungstheorien sowie Kanontheorien, -bildung und -pluralität, die sowohl internationale Positionen literarischer Kanonisierung als auch unterschiedliche Modelle der Wertungspraxis versammeln, vgl. Rippl, Gabriele, Winko, Simone (Hg.), *Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte*, Stuttgart/Weimar 2013; weiterhin verhandeln Aleida und Jan Assmann bereits 1987 Verfahren des Bewahrens und des Vergehens kultureller Güter, vgl. Assmann, Aleida, Assmann, Jan (Hg.), *Kanon und Zensur*, München 1987.
 - 5 Für eine eingehende philosophisch-literaturwissenschaftliche Betrachtung des Lesens als performativem Akt, jedoch ohne Bezug auf Digitale Medien vgl. Reuss, Sarah, *Das Lesen als Handlung. Eine Ästhetik*, Bielefeld 2020.

Digitales Lesen steht in der Tradition einer weit zurückreichenden Lesekultur. Es knüpft an die Entwicklungsgeschichte der Schrift an, deren wiederkehrender Bestandteil der Formatwechsel ist. In der Geschichte der Lesepraktik verändern neue Lesetechnologien wiederholt die bedienungsspezifischen Anforderungen an die Lesenden und ermöglichen literarische Innovation. So erweitern auch digitale Lesemedien die Lesepraktik. Gewöhnungsprozesse aller Lebensbereiche werden regelmäßig von Neuerungen unterbrochen. Das Erscheinen neuer Medienformate stellt ein *explosives Ereignis* (Juri M. Lotman)⁶ dar, das die Routine der Lesenden im Umgang mit bestehenden Formaten aufhebt. Das Medium wird in den Vordergrund gestellt und seine Unsichtbarkeit⁷ vorübergehend aufgehoben, bevor sie durch Aneignung und Wiederholung wiederhergestellt wird. Erst das Wiedererlangen eines geübten Umgangs, *Kultur* nach Lotman, lässt das Medium in der Wahrnehmung der Rezipierenden erneut verblassen bzw. unsichtbar werden; etwa als Gegenbewegung zu Marshall McLuhans »The medium is the message.«⁸ Die neuen Formate samt ihren Anforderungen und Möglichkeiten bleiben bestehen und verändern die Praktik des Lesens nachhaltig.

Friedrich Kittler berichtet, wie Gottfried Wilhelm Leibniz seinen Kollegen einschärfte, dass neue Operationen neuer Operatoren bedürfen.⁹ Wenn neue Praktiken eingeführt werden, müssen diese auch durch neue Zeichen ausgedrückt werden. Umgekehrt bedeutet dies, dass neue Lesegeräte neue Praktiken und somit

-
- 6 Vgl. dazu Lotman, Juri M., *Kultur und Explosion*, Berlin 2010. Für einen Überblick über die Aktualität Juri M. Lotmans in den Geistes- und Kulturwissenschaften vgl. Frank, Susi K., Ruhe, Cornelia, Schmitz, Alexander (Hg.), *Explosion und Peripherie. Juri Lotmans Semiotik der kulturellen Dynamik revisited*, Bielefeld 2010; vgl. Grob, Thomas, »Skalierte Kontingenzen. Der disruptive Prozess der Digitalisierung und wie man (nicht) darüber sprechen sollte. Ein Plädoyer«, in: Demantowsky, Marko et al. (Hg.), *Was macht die Digitalisierung mit den Hochschulen?*, Berlin/Boston 2020, S. 43-56.
 - 7 In einer analytischen Unterscheidung von Ding und Medium, die auch Niklas Luhmann später aufnehmen wird, unterscheidet Fritz Heider gestaltpsychologisch zwischen fester Kopplung und Übertragbarkeit (*Ding*) und loser Kopplung (*Medium*). Letzteres tritt in der Wahrnehmung in den Hintergrund und kann infolge als unsichtbar bezeichnet werden. Vgl. Heider, Fritz, *Ding und Medium* [1927], Berlin 2005.
 - 8 Wie McLuhan ausführlich darlegt, beeinflussen bereits frühe Massenmedien die Rezeption ihrer Inhalte maßgeblich. Dabei wird nicht *ein Inhalt* neutral übertragen, sondern konstituiert die technische Strukturierung des Mediums die Wahrnehmung. Medien werden zu technischen Artefakten, zu Verlängerungen und Ersatz des menschlichen Wahrnehmungsapparats: »the ›content‹ of any medium blinds us to the character of the medium.« McLuhan, Marshall, *Understanding Media: The Extensions of Man*, New York 1964, S. 7-21, hier: S. 9. Später wird McLuhan einen typographischen Fehler (›massage‹) seiner bekannten Aussage in einer illustrierten Aufbereitung seines Arguments bewusst beibehalten: vgl. ders., Fiore, Quentin, *The Medium is the Message*, London 1967.
 - 9 Vgl. Kittler, Friedrich, »Vom Take Off der Operatoren«, in: ders., *Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*, Leipzig 1993, S. 149-160, hier: S. 155.

ein neues Lesen hervorbringen. Die Auswertung einschlägiger Studien zum Stellenwert des Lesens im Alltag sowie zum Leseverhalten im Umgang mit digitalen Medien ergibt, dass das Lesen als unbewusste Alltagsaktivität zugenommen hat, während sich ein allgemeiner Abwärtstrend des Lesens als bewusste Freizeitbeschäftigung abzeichnet.¹⁰ Zum einen bergen die neuen Trägermedien ein Interaktivitätsspektrum sowie Anreizpotenzial für eine leseferne Klientel, indem sie bspw. Hemmschwellen reduzieren – breite Buchrücken sind digital nicht vorhanden. Zum anderen unterstützen digitale Trägermedien die reduzierte Informationsaufnahme, da sie durch multioptionale Angebote und vereinfachte Bedienung das Überfliegen von Texten bzw. selektierendes Lesen begünstigen.¹¹ In der Folge entwickelt sich die Praktik des Lesens zu einer bewussten, konzentrierten, zum Teil eskapistischen Tätigkeit einerseits und zur allgegenwärtigen, nicht als *Lesen* wahrgenommenen und flüchtigen Tätigkeit andererseits.¹²

Den Ausgangspunkt dieses Buches bilden daher die folgenden drei Annahmen: (1) Die Digitalisierung stellt eine mediale Zäsur im Sinne eines Medienwechsels dar, der nicht als Verlust begriffen werden muss, sondern zu einer Öffnung beiträgt. (2) Literarische Texte werden in vielfältiger Weise auf digitalen und analogen Trägermedien einer breiten Klientel zugänglich gemacht; die Nutzung des Angebotes bleibt den Präferenzen des Lesesubjekts überlassen. (3) Die Lesepraktik wird in zwei Richtungen transformiert: zu einer einerseits flüchtigen Informationsaufnahme, die sich aus der Übernahme der mit dem Endgerät eingetübten Praktik und

10 Zur *Stavanger Erklärung*: die Erhebungen des EU-geförderten, interdisziplinären COST (European Cooperation in Science and Technology)-Zusammenschlusses von ca. 200 Wissenschaftlerinnen, der unter dem Akronym E-READ (Evolution of Reading in the Age of Digitisation) die empirischen Effekte digitalen Lesens pamphletartig darlegt und mediale Aufmerksamkeit erregt hat vgl. *Evolution of Reading in the Age of Digitisation* (E-READ) (Hg.), *Stavanger Declaration Concerning the Future of Reading*, Stavanger 2019, [<https://ereadcost.eu/wp-content/uploads/2019/01/StavangerDeclaration.pdf>, letzter Zugriff: 05.11.2020]; ebenso vgl. Stiftung Lesen (Hg.), *Lesen in Deutschland 2008. Eine Studie der Stiftung Lesen*, Mainz 2009; Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hg.), *Umbruch auf dem Buchmarkt? Das E-Book in Deutschland*, Frankfurt a.M. 2011; vgl. Forschungsschwerpunkt Medienkonvergenz (Hg.), *Unterschiedliche Lesegeräte, unterschiedliches Lesen?*, Mainz 2011, [<http://www.medienkonvergenz.uni-mainz.de/forschung/lesestudie-unterschiedliche-lesegerate-unterschiedliches-lesen/>, letzter Zugriff: 05.11.2020] sowie die Vergleichsstudie verschiedener Leseformate Kretzschmar, Franziska et al., »Subjective Impressions Do Not Mirror Online Reading Effort: Concurrent EEG-Eyetracking Evidence from the Reading of Books and Digital Media«, in: *PLoS ONE* 8.2 (2013), S. 1-11.

11 Vgl. Ehmig, Simone C., Heyman, Lukas, »Die Zukunft des Lesens«, in: Grond-Rigler/Straub, (Hg.), *Literatur und Digitalisierung*, S. 251-264.

12 Vgl. Scheffer, Bernd, »Der Mediensurfer als neuer Typus der Lese- und Medienkultur«, in: Segebrecht, Wulf (Hg.), *Fußnoten zur Literatur* (= Elektronische Literatur, Heft 47), Bamberg 2000, S. 18-31, hier: S. 28.

seiner Konnotation ergibt und andererseits zu einer bewusst gewählten Aktivität, die auf jedem verfügbaren Medium durchgeführt werden kann.

Denkfigur *scriptural native*

Um die Veränderungen, die sich mit dem Eingang des Digitalen in Rezeptionsprozesse ergeben, sichtbar machen zu können, ist eine vergleichende Betrachtung der vordigitalen Rezeption notwendig. Wie verinnerlicht und selbstverständlich das Wissen um die kulturelle Praktik Lesen ist, wird deutlich, wenn man sich die Notwendigkeit ihrer Erklärung im Gespräch mit einem sogenannten *digital native* vorstellt. In einer meiner universitären Veranstaltungen zur Lesapraktik stellte ich den Studierenden die Frage, was sie zuletzt gelesen hätten. Als Antwort nannten einige den für die Sitzung vorgesehenen Fachtext, andere führten Titel von Romanen an. Erst nach einiger Reflexionszeit fiel es ihnen ein, etwa die Beschriftung des Fahrstuhls, das aktuelle Tafelbild oder die Mimik ihrer Kommilitonen zu nennen. Während die Selbstbeobachtung der Studierenden die Semiotik nonverbaler Kommunikation einschloss, war sich niemand der Lesetätigkeit bewusst, die nahezu alle von ihnen an ihren mobilen Displays noch vor wenigen Minuten durchgeführt hatten.

Der Begriff *digital native* bedeutet wörtlich *digitaler Eingeborener* oder *digitaler Ureinwohner*. Mit ihm bezeichnet Marc Prensky 2001 erstmals einen Menschen, dessen Geübtheit im Umgang mit digitalen Medien darin begründet ist, dass er oder sie in eine von digitalen Medien geprägte Welt hineingeboren wurde. Menschen, die dieser jüngsten Weiterentwicklung der Schriftkultur erst im Verlauf ihres Lebens begegnen und sich mit ihren Mechanismen vertraut machen müssen, werden als *digital immigrants*, also *digitale Einwanderer* bezeichnet.¹³ Diese sogenannten Einwanderer sind demnach Eingeborene einer anderen Kultur, nämlich der vordigitalen Schriftkultur. Die Engführung der Debatte anhand der gewählten Metapher der Unterscheidung zwischen *digital native* und *digital immigrant* wird bereits kritisch diskutiert.¹⁴ Die Verknüpfung der Geburt eines Menschen mit seinen Zugangsmöglichkeiten zu digitaler Technik birgt die Gefahr der ethnozentristischen Annahme, jeder Mensch, der im digitalen Zeitalter geboren werde, könne dessen technologische Errungenschaften nutzen.¹⁵ Zudem zieht der Begriff eine scharfe

13 Vgl. Prensky, Marc, »Digital Natives, Digital Immigrants«, in: *On the Horizon* 9.5 (2001), S. 1-6.

14 Vgl. hierzu den Sammelband von Thomas, Michael (Hg.), *Deconstructing Digital Natives. Young People, Technology, and the New Literacies*, New York/London 2011.

15 Einschränkungen des Zugangs aufgrund fehlender Bildungsmöglichkeiten (Analphabetismus) oder Sonderformen infolge körperlicher Einschränkungen (wie z.B. Braille) sind hier ebenfalls möglich. In der folgenden Auseinandersetzung geht es vornehmlich um die visuelle Wahrnehmung von Schrift auf unterschiedlichen Trägermaterialien.

Grenze, während eine eindeutige In- bzw. Exklusion in Bezug auf Mediennutzung nicht möglich ist.¹⁶ Prensky selbst argumentiert bereits jenseits eines Generationenkonflikts, der sich traditionell an neuen medialen Entwicklungen entzündet, für die Verwendung des Begriffs *digital wisdom* als Bezeichnung für den Umgang mit dem Digitalen.¹⁷

In dem Begriff *digital native* steckt jedoch auch das Phänomen, die Dinge, mit denen wir aufwachsen und die wir als gegeben betrachten, weniger deutlich wahrzunehmen und routiniertes Handeln nicht mehr zu reflektieren. Konsequenterweise müsste daher auch von einem *scriptural native* und *scriptural wisdom* gesprochen werden, bevor deren digitale Entsprechungen diskutiert werden. Analoge Schriftpraktiken unterliegen ebenfalls einer Routine und auch sie haben eine Vorstufe in der mündlichen Kultur. Erst die Darstellung und Aneignung von Wissen durch Schrift bilden die Grundlage hypotaktischer Denkstrukturen.¹⁸ Schriftzeichen sind allgegenwärtig und finden sich in nahezu jedem Lebensbereich. Sie sind für Lesende und Schreibende so selbstverständlich, wie das Versenden einer Email, das Hochladen einer Datei oder das Teilen eines Posts für diejenigen, die über *digital wisdom* verfügen. Der geübte Umgang mit Schriftsprache führt infolge eines Gewöhnungsprozesses dazu, dass die Umstände ihres Gebrauchs von den Nutzenden nicht mehr reflektiert und kaum wahrgenommen werden.¹⁹

Um eine Kulturtechnik zu beschreiben, die nahezu beiläufig ausgeübt wird, ist eine Betrachtungsposition notwendig, die sich bemüht, das eigene Vorwissen zu reflektieren und möglichst vorbehaltlos an den Forschungsgegenstand heranzutreten. Da eine solche Position im Rahmen eines sich durch Schrift äußernden Diskurses kaum möglich ist, kann nur nach einer äquivalenten Vorgehensweise gesucht werden. Diese Suche nach einer Beschreibungstechnik, die das »zur Gewohnheit

16 Vgl. Wampfler, Phillippe, *Generation »Social Media«. Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert*, Göttingen u.a. 2014.

17 Vgl. Prensky, Marc, »Digital Wisdom and Homo Sapiens Digital«, in: Thomas, Michael (Hg.), *Deconstructing Digital Natives. Young People, Technology, and the New Literacies*, New York/London 2011, S. 15-29.

18 Vgl. zu parataktischen Denkstrukturen mündlicher Kulturen und zu hypotaktischen in schriftlichen Kulturen bereits Koch, Peter, Oesterreicher, Wulf, »Schriftlichkeit und Sprache«, in: Günther, Hartmut, Ludwig, Otto et al. (Hg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*, Bd. 1, Berlin/New York 1994, S. 587-604.

19 Vgl. Frank, Susi K., Ruhe, Cornelia, Schmitz, Alexander, »Explosion und Ereignis. Konzepte des Lotmanschen Geschichtskonzepts«, in: Lotman, *Kultur und Explosion*, S. 227-259. Siehe aus wissenschaftstheoretischer Perspektive den Begriff der *Blackbox*, der das »Unsichtbare machen wissenschaftlicher und technischer Arbeit durch ihren eigenen Erfolg« beschreibt: vgl. Latour, Bruno, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a.M. 2002, S. 373.

gewordene Gegenstandssehen«²⁰ überwindet und seinen Gegenstand frei von »im Sehenden schon vorgefaßte[n] [sic!] Konzept[en]«²¹ erfasst, führt in die Kunstsenschaft, genauer zu Max Imdahl. Dessen *Sehendes Sehen*, als besondere Methode der Ekphrasis, steht dem *Wiedererkennenden Sehen* gegenüber, das durch ebenjene vorgefertigten Ansichten eines Gegenstandes eine Umwertung desselben vollzieht. Beispielsweise spräche die Bildbeschreibung einer der zahlreichen Darstellungen des Palmsonntags mit dem *Wiedererkennenden Sehen* vom Motiv als Christi Einzug in Jerusalem, während die Beschreibung im Sinne des *Sehenden Sehens* lediglich Bezug auf einen Mann nehmen würde, der auf einem Esel sitzt, der über Zweige läuft. Imdahls Theorie geht wesentlich weiter, indem er jegliche begriffliche Unterordnung des beschriebenen Objekts ablehnt und bezieht sich zudem explizit auf die Malerei. Für diese Untersuchung soll er jedoch die gedankliche Basis zur Beschreibung der Materialität und Medialität der Fallbeispiele liefern und im Sinne einer *verbal representation of visual representation*²² die Analyse neuer medialer Formate ermöglichen.

Die Unterscheidung von Materialität und Medialität ist deshalb notwendig, weil beide Merkmale sich unabhängig voneinander entwickeln und verändern. Zum Beispiel liegen mit Büchern, Zeitungen, Zeitschriften und Comics vier unterschiedliche Lesemedien vor, die alle aus dem Material Papier angefertigt werden. Zugleich kann das Medium Schriftrolle aus den Materialien Leder, Papyrus oder Papier etc. hergestellt sein. Der Medienbegriff bezieht sich in diesem Buch auf »technische Artefakte [...], in deren Rahmen sich die kognitiven, emotionalen und perzeptiven Strukturen von Subjekten transformieren.«²³

Zur konkreten Untersuchung des digitalen Lesens anhand digitaler literarischer Texte wird im ersten Kapitel eine literatur- und medientheoretisch informierte Lesepraxeologie vorgeschlagen, deren Entwurf an die Praxistheorie anknüpft. Die Lesepraxeologie berücksichtigt die materielle und mediale Beschaffenheit des Lesegegenstandes, um bestimmte Angebotsstrukturen, sogenannte

20 Imdahl, Max, »Cézanne – Bracque – Picasso. Zum Verhältnis zwischen Bildautonomie und Gegenstandssehen«, in: Boehm, Gottfried (Hg.), *Max Imdahl, Gesammelte Schriften, Band 3: Reflexion – Theorie – Methode*, Frankfurt a.M. 1996, S. 300–380, hier: S. 325.

21 Ebd.

22 Vgl. Heffernan, James, *Museum of Words: The Poetics of Ekphrasis from Homer to Ashberry*, Chicago 1993.

23 Reckwitz, Andreas, »Medientransformation und Subjekttransformation«, in: ders. (Hg.), *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kulturoziologie*, Bielefeld 2008, S. 159–176, hier: S. 161. Reckwitz gibt einen Überblick über einen praxeologisch anschlussfähigen Medienbegriff im Anschluss an Walter J. Ong, Villem Flusser, Marshall McLuhan, Walter Benjamin und Friedrich Kittler und beschreibt seine Auswirkungen auf das moderne Subjekt.

*Affordanzen*²⁴, aufzuzeigen, mit denen Lesende arbeiten können, indem sie sie annehmen oder ablehnen. Affordanzen stellen die auf materieller, medialer und textstruktureller Ebene angelegten Handlungsoptionen der Lesenden dar.²⁵ Sie sind gewissermaßen die medientechnologische Erweiterung des *impliziten Lesers* (Wolfgang Iser), der sich konzeptuell auf mögliche Lesarten und Interaktionen mit dem Text bezieht. Die vorliegende Untersuchung des Lesens als Praktik hält sich folglich in der Tradition des *material turn* nah am wörtlichen Material, da hier davon ausgegangen wird, dass die Handlungsoptionen der Lesenden in Form von Angebotsstrukturen (*Affordanzen*) in das vorliegende Material eingeschrieben sind. Die ausschließlich hermeneutische Betrachtung literarischer Texte bedient sich des Trägermediums und sieht quasi durch es hindurch. Die drei grundsätzlichen Probleme, die mit rein textinterpretatorischen Ansätzen einhergehen, fasst Markus Hilgert zusammen: der privilegierte Status des ›Werks‹, die Vorstellung einer ›wahren‹²⁶ Bedeutung eines Textes und die Gleichgültigkeit jener Ansätze gegenüber der materiellen Beschaffenheit ihrer Forschungsobjekte führen zu einer Forschungsperspektive, die ihr Reflexionspotenzial nicht ausschöpft.²⁷

Seit dem *Linguistic Turn* in den 1960er Jahren werden immer neue Forschungsperspektiven ausgerufen, so auch der *material turn*, *material culture turn* oder Neuer Materialismus.²⁸ Mit Bruno Latour gewinnen die »missing masses«²⁹ an wissen-

24 Vgl. Lewin, Kurt, »Vorsatz, Wille und Bedürfnis«, in: *Psychologische Forschung* 7 (1926), S. 330-385, hier: S. 351f.; vgl. Gibson, James J., *The Ecological Approach to Visual Perception*, Boston 1979, S. 138-139.

25 Vgl. Fox, Richard, Panagiotopoulos, Diamantis, Tsouparopoulou, Christina, »Affordanzen«, in: Meier, Thomas, Ott, Michael R., Sauer, Rebecca (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin 2015, S. 63-70.

26 Vgl. Gumbrecht, Hans Ulrich, »Welche Wahrheit der Philologie?«, in: Kelemen, Pál et al. (Hg.), *Kulturtechnik Philologie. Zur Theorie des Umgangs mit Texten*, Heidelberg 2011, S. 19-24, hier: S. 23.

27 Vgl. Hilgert, Markus, »Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen: Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturforschung«, in: Elias, Friederike et al. (Hg.), *Praxeologie: Beiträge Zur Interdisziplinären Reichweite Praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- Und Sozialwissenschaften*, Berlin/Boston 2014, S. 149-164.

28 Doris Bachmann-Medick stellt fest, dass Cultural Turns keinesfalls vollständige Paradigmenwechsel darstellen, sondern als temporäre Verschiebungen von Themenbereichen zu verstehen sind. Im Falle des *material turn* gerät der Status des Materiellen in den Fokus, um einen besseren Blick auf die Praxis des Lesens zu ermöglichen. Vgl. Bachmann-Medick, Doris, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2009; für einen Überblick über das Themenfeld Materialität und Literatur vgl. Scholz, Susanne, Vedder, Ulrike, »Einleitung«, in: dies. (Hg.), *Handbuch Literatur & Materielle Kultur*, Berlin/Boston 2018, S. 1-20.

29 Latour, Bruno, »Where Are the Missing Masses? The Sociology of a Few Mundane Artifacts«, in: Bijker, Wiebe E., Law, John L. (Hg.), *Shaping Technology/Building Society: Studies in Sociotechnical Change*, Cambridge 1992, S. 225-258.

schaftlicher Beachtung. Gemeint ist die wissenschaftliche Hinwendung zum Materiellen, genauer die vermehrte Frage nach dem Wirken der Dinge und ihrer Materialität.³⁰ Auch die literaturwissenschaftliche Betrachtung der Lesapraktik gewinnt, wenn ihre materielle Komponente in die Überlegungen zu Veränderungen des Lesens einbezogen wird – zumal die Veränderung mit dem Wechsel vom Papier zum Display am deutlichsten in ihrer Materialität in Erscheinung tritt.

Leseforschung ist auch Mediennutzungsforschung, die Handlungen und Prozesse, die im Rahmen der Lesapraktik an Lesemedien ausgeführt werden, untersucht. Das Medium, das in diesem Zusammenhang mehrheitlich mit dem Lesen in Verbindung gebracht wird, ist das Buch. Dies ist durch die Tatsache begründet, dass Leseforschung lange Zeit nur im Rahmen der Buchmarktforschung betrieben wurde. Axel Kuhn und Svenja Hagenhoff sehen diese »fehlende Integration medialer Kontexte in die Leseforschung«³¹ als problematisch.

Digitalisierung ermöglicht Lesemedien, deren Eigenschaften wie Haptik, Räumlichkeit oder Visualität sich von denen traditioneller materieller Lesemedien grundlegend unterscheiden. Dies führt zu veränderten Gestaltungsoptionen und damit zu veränderten Leseprozessen und Lesehandlungen, die sich stärker an den universellen Kompetenzen und Handlungen der Bedienung von Computern und ihren Ein- und Ausgabegeräten orientieren.³²

Hier knüpft das vorliegende Buch zum digitalen Lesen an und fragt zum einen nach dem Wandel, der sich im Zuge der Digitalisierung von Lesemedien vollzieht und zum anderen nach den Kontinuitäten, die mit der Gültigkeit des Lesebegriffs und der Übernahme von Praktiken einer über 5000 Jahre hinweg eingeübten Kulturttechnik einhergehen.

Der Heidelberger Sonderforschungsbereich *Materiale Textkulturen*³³ (SFB MTK) hat es sich zur Aufgabe gemacht, »Dinge, auf denen etwas geschrieben steht«³⁴,

30 Vgl. zum *material turn* in der Literaturwissenschaft insbesondere Hilgert, Markus, »Textanthropologie«. Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie, in: *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin* 142 (2010), S. 87-126.

31 Kuhn, Axel, Hagenhoff, Svenja, »Kommunikative statt objektzentrierte Gestaltung. Zur Notwendigkeit veränderter Lesekonzepte und Leseforschung für digitale Lesemedien«, in: Böck, Sebastian et al. (Hg.), *Lesen X.O: Rezeptionsprozesse in der digitalen Gegenwart*, Göttingen 2017, S. 27-45, hier: S. 28.

32 Ebd.

33 Vgl. Meier/Ott/Sauer (Hg.), *Materiale Textkulturen*.

34 Sonderforschungsbereich 933 der Deutschen Forschungsgemeinschaft Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften, »Zielsetzung & Leitideen«, [<https://materiale-textkulturen.de/artikel.php?s=2>, letzter Zugriff: 04.11.2020].

in den Fokus zu rücken. Forschungsrelevant sind für den SFB MTK ausschließlich Artefakte non-typographischer Gesellschaften, denen die Massenvervielfältigung geschriebener Texte fremd ist.

Die räumliche und zeitliche Entfernung, die wir zu diesen Objekten haben, macht es unmöglich, die Texte ohne weiteres lesen und verstehen zu können. Erst die Beantwortung der Fragen nach Materialität, Präsenz, Topologie und Praxeologie der Artefakte erlaubt es, sie in ihren kulturellen Kontexten situieren zu können.³⁵

Die Texte nicht lesen bzw. verstehen zu können, wird zur Prämissse der sich vorsichtig nähernden Beobachtung ohne zu starke Vorannahmen. So findet sich auch hier der Anspruch Max Imdahls, bestehende Ansichten nicht auf den Untersuchungsgegenstand zu übertragen, »[...] weil nämlich im Sehen eines in der Realität vor Augen tretenden Gegenstandes das im Sehenden schon vorgefaßte [sic!] Konzept dieses Gegenstandes optisch eingelöst wird.«³⁶ Mit dem Unterschied, dass es sich beim Forschungsgegenstand des SFB MTK nicht um Objekte handelt, die gegenwärtig vorliegen, sondern die sich durch räumliche und historische Distanz dem unmittelbaren Verstehen entziehen. Das Trägerobjekt soll in seiner eigenen Konstitution oder mit den Worten des SFB MTK als Akteur und mit Latour als Aktant verstanden werden.³⁷ Dem Material wird somit Handlungsmacht (*agency*) zugeschrieben und die scharfe Subjekt-Objekt-Trennung der abendländischen Philosophie aufgehoben.³⁸

Die vom SFB MTK genannten Konzepte der Materialität, Präsenz, Topologie und Praxeologie spielen in der Annäherung an digitale Trägermedien eine zunehmende Rolle. Vor allem die Praxeologie³⁹ bietet die Möglichkeit, das Lesen als Praktik wissenschaftlich neu zu verorten.

Mit der »material-kulturellen Konstitution von schrifttragenden Artefakten [...] oder natürlich-physischen Objekten sowie den Körpern handelnder Subjekte«⁴⁰ sind die Teilnehmer des Lesedispositivs versammelt. Der Begriff des Lesedispositivs »umfasst nicht nur die materiale Anordnung einer Lesesituation, sondern auch

³⁵ Ebd.

³⁶ Imdahl, »Cézanne – Bracque – Picasso«, hier: S. 325.

³⁷ Hier schließen sich die Debatten der ANT an. Vgl. Latour, Bruno, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a.M., S. 123.

³⁸ Vgl. ebd.; vgl. Reckwitz, Andreas, »Die Materialisierung der Kultur«, in: Elias, Friederike et al. (Hg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Berlin/Boston 2014, S. 13-26, hier insb. S. 21f.

³⁹ Zur Praxistheorie vgl. Kap. 1.2. in diesem Buch.

⁴⁰ Hilgert, »Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen«, hier: S. 150.

Gesten und Techniken«,⁴¹ die mit der Lektüre einhergehen. Die »Analyse der materialen und topologischen Eigenschaften des *Geschriebenen* und *Beschriebenen* [...] ermöglicht, [...] wahrscheinliche sozialpraktische Rezeptionsszenarien zu entwerfen.«⁴² Der Entwurf von Rezeptionsszenarien ist für die Untersuchung der Fallbeispiele von besonderer Bedeutung. Diese Szenarien bieten Einblicke in die digitale Lesapraktik, indem sie die am Lesegegenstand möglichen Lesehandlungen konkret benennen.

Mit dem Term einer digitalen Lesapraktik wird hier ein praxistheoretisches Verständnis im Anschluss an Theodore R. Schatzki und Andreas Reckwitz gewählt, das fallspezifisch argumentierend eine flache Heuristik bietet. Die praxistheoretische Perspektive ordnet Lesen weder als Subjekt noch als Objekt ein. Praktiken sind »embodied, materially mediated arrays of human activity centrally organized around shared practical understanding.«⁴³ Mit ihnen können die Produktion, Rezeption und Medialität des Lesens sowie die Hervorbringung von Diskursen, Subjekten und Affekten thematisiert werden. Als »temporarily unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings«⁴⁴ sind sie mit Praxiswiederholungen, -routinen und deren historischen Diskontinuitäten verbunden. Wird Lesen praxeologisch betrachtet, steht die Materialität des Trägermediums, die Körperlichkeit der Lesenden sowie deren Umgang mit dem Material im Vordergrund der Untersuchung.

Die literaturwissenschaftliche Basis für die hier vorgestellte literatur- und medientheoretisch informierte Lesapraxeologie bildet Wolfgang Iisers Phänomenologie des Lesens.⁴⁵ Iser gliedert die Lesapraktik in eine aktstrukturelle und eine textstrukturelle Komponente.⁴⁶ Zur aktstrukturellen Komponente zählt er subjektspezifische Faktoren wie Bedürfnisse, Erfahrungen und Medienkompetenz, die sich der vorliegenden Untersuchung entziehen und empirischer Erhebungen bedürfen. Die textstrukturelle Komponente Iisers umfasst die intersubjektiven Vorgaben

⁴¹ Keller, Felix, »Die Sichtbarkeit des Lesens. Variationen eines Dispositivs«, in: Grond-Rigler, Christine, Keller, Felix (Hg.), *Die Sichtbarkeit des Lesens. Variationen eines Dispositivs*, Wien/Innsbruck 2011, S. 10-18.

⁴² Hilpert, »Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen«, hier: S. 149.

⁴³ Schatzki, Theodore R., »Introduction: Practice Theory«, in: Knorr Cetina, Karin, Schatzki, Theodore R., von Savigny, Eike (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York 2001, S. 10-23, hier: S. 11.

⁴⁴ Schatzki, Theodore R., *Social Practices: A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge 1996, S. 89; vgl. ebenfalls Reckwitz, Andreas, »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32.4 (2003), S. 282-301 sowie für den Entwurf einer literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie Kap. 1.

⁴⁵ Vgl. Iser, Wolfgang, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1990, S. 175-255.

⁴⁶ Diese werden in Kap. 1.4.2. näher erläutert.

des Textes. Letztere sind gleichzusetzen mit den infrastrukturellen Merkmalen der textstrukturellen Ebene der Lesapraktik, die sich aus Textanordnung, -gestaltung und -zugang zusammensetzt. Eine Erweiterung der Textstruktur Iisers um die Materialität und Medialität des Textes ermöglicht die Verbindung von Praxistheorie und Rezeptionsästhetik.

Die aktuelle Forschung zum digitalen Lesen konzentriert sich bisweilen etwas einseitig auf den extratextuellen technologischen bis sozialen Kontext des Lesens und klammert textgebundene literarische Aspekte aus. Die Rezeptionsästhetik der Konstanzer Schule fragt nach der Wahrnehmung künstlerischer Werke abseits der Produktionsbedingungen und Autorintention. Leserzentrierte Forschungsansätze wurden unter anderem von Hans Robert Jauß und Wolfgang Iser etabliert, die den Fokus vom Autor auf den Rezipienten bzw. die Rezeption verlagern.⁴⁷ Auch Umberto Eco begreift den *Leser* eher als strukturierendes Element denn als empirisches Subjekt.⁴⁸ Mit der Unterteilung lesespezifischer Prozesse in Lesetechniken, -konzepte und -praktiken schlägt Matthias Bickenbach einen differenzierten Zugang zum Lesen vor, der sich auch vom Subjekt des Lesenden klar abgrenzen soll.⁴⁹ Diesen Positionen folgend werden Lesende in diesem Buch nicht rein empirisch betrachtet, sondern als eine den Lesenden (Iser) angebotene ›Rolle‹, die es ermöglicht, ausgehend von der Textdisposition Lesedispositive zu entwerfen.

Die Lesedispositive verschiedener literarischer Beispiele, die sich auf dem Spektrum zwischen digital und nicht-digital bewegen, lassen sich anhand der entworfenen literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie beschreiben.⁵⁰ Die Betrachtung auch nicht-digitaler Texte setzt das digitale Lesen einerseits ins Verhältnis zur analogen Lektüre, sodass der Wandel kontrastiv herausgearbeitet werden kann und zeigt andererseits seine vielen Kontinuitäten und Verbindungen zur Entwicklungsgeschichte des Lesens auf. Wie schließlich deutlich wird, existieren verschiedene Praktiken des Lesens gleichzeitig, da die vielseitigen Möglichkeiten des Zugangs zum literarischen Text als paralleles

47 Wolfgang Iser, Hans Robert Jauß, Karlheinz Stierle und andere beschäftigen sich mit der Beschreibung von Entstehungsbedingungen von Lektüreprozessen, um eine theoretische Analyse des ästhetischen Effekts des Textes für Lesende zu ermöglichen. Vgl. Iser, *Der Akt des Lesens*; Jauß, Hans Robert, »Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft«, in: Warning, Rainer (Hg.), Rezeptionsästhetik. *Theorie und Praxis*, München 1994, S. 126-162; vgl. Stierle, Karlheinz, *Text als Handlung. Grundlegung einer systematischen Literaturwissenschaft*, München 1975.

48 Vgl. Iser, Wolfgang, *Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett*, München 1972; Eco, Umberto, *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, München 1998.

49 Vgl. Bickenbach, Matthias, *Von den Möglichkeiten einer ›inneren‹ Geschichte des Lesens*, Tübingen 1999, S. 2.

50 Vgl. Kap. 3.

Angebotsspektrum erhalten bleiben. Die Digitalisierung des Lesens bedeutet daher nur bedingt das »Ende der Gutenberg-Galaxis«,⁵¹ weil es keine homogene Mediennutzungsgesellschaft gibt. Sie erweitert jedoch die Ungleichzeitigkeit der verschiedenen Stadien rezeptionsästhetischer Praktiken im literarischen Multiversum.⁵²

An die Darstellung der Kontinuitäten und verschiedener Komplexe des Wandels der Lesepraktik schließt eine Diskussion des Spannungsfeldes von Aufmerksamkeitsstörung und -steigerung an, in dem sich die Lesepraktik im digitalen Raum bewegt. Damit wird ein Verständnis der bestehenden und neuen Kompetenzen, Routinen und Anforderungen (*digital literacy*) an das Lesen angestrebt, das sowohl die traditionelle Anbindung als auch die Innovationen der Praktik mitsamt der medientechnologischen Infrastruktur und dem Wesen digitaler Texte (*Digitalität*) anerkennt. Dies bildet die Voraussetzung für die literaturwissenschaftliche und fallspezifische Auseinandersetzung mit digitalen Inhalten und ihrer Rezeption, die über einen rein medientheoretischen Diskurs hinausgeht.

Digitales Lesen als interdisziplinärer Forschungsgegenstand

Lesen gilt »als Schlüsselkompetenz und Basishandlung der soziokulturellen Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen aller Art«.⁵³ Daraus ergibt sich eine heterogene Forschungsperspektive sowie eine Relevanz der Leseforschungsergebnisse für verschiedene lebensweltliche Bereiche, die sich vom Privaten bis ins Öffentliche erstrecken. Der bisherige Forschungsstand setzt sich zusammen aus Digitalisierungsforschung, Rezeptionsforschung und Medienwissenschaft.

Als Wissenschaft, die sich mit der Verschränkung von Informatik und Geisteswissenschaften im digitalen Zeitalter befasst, haben sich die *Digital Humanities* etabliert. Sie zeigen auf, wie die Digitalisierung die geisteswissenschaftlichen Methoden und Ansätze verändert und treiben bspw. durch die digitale Aufbereitung von Archivbeständen, die computergestützte methodische Auswertung und die Vernetzung des Zugangs zu Forschungsergebnissen die Digitalisierung geisteswissenschaftlicher Prozesse voran.⁵⁴ Eine aktuelle Diskussion über die experimentelle

51 Vgl. Bolz, Norbert, *Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse*, München 1994.

52 Vgl. Bloch, Ernst, *Tübinger Einleitung in die Philosophie*, Frankfurt a.M. 1996.

53 Kuhn/Hagenhoff, »Kommunikative statt objektzentrierte Gestaltung«, hier: S. 27.

54 Zum Selbstverständnis des Forschungsverbundes *Digital Humanities im deutschsprachigen Raum* vgl. DHd (Hg.), »Thesen: Digital Humanities 2020«, [<https://dig-hum.de/thesen-digital-humanities-2020>, letzter Zugriff: 06.11.2020]; zum zugehörigen Publikationsorgan vgl. DHd et al. (Hg.), *Zeitschrift für Digitale Geisteswissenschaften*, [<http://www.zfdg.de>, letzter Zugriff: 06.11.2020]; zum Weblog der Literatur und Medienpraxis-Redaktion der Uni Duisburg

Rolle digitaler Technologien für die Literaturwissenschaft und die herausfordernde Trennung von *close* (menschlichem) und *distant* (quantifiziertem computergestütztem oder algorithmischem) Lesen findet sich bei Martin Paul Eve.⁵⁵ Im deutschsprachigen Diskurs sind Gerhard Lauers Veröffentlichungen hervorzuheben. Lauer vertritt aktuell eine optimistische Position, die die Debatten um Kulturkritik am Digitalen und die Nostalgie um den gefühlten Verlust des Buchformates mit einbezieht.⁵⁶

Zu kommunikationswissenschaftlichen Aspekten des Digitalen leisten Norbert Bolz sowie Stefan Andreas Keller, René Schneider und Benno Volk einen umfassenden Beitrag.⁵⁷ Die Vernetzungsmöglichkeiten, die sich mit dem digitalen Einfluss ergeben, werden von Beat Suter und Michael Böhler sowie Martin Klepper als Chance, von Heiko Idensen sogar als Indikator einer Konkurrenzfähigkeit zu den Bildmedien betrachtet.⁵⁸ Der Rezeptionsprozess wird in diesem Zusammenhang bisher weniger ausgiebig untersucht: Idensen verbindet die Abläufe der Rezeption und Produktion zur »Netzwerk-Aktivität«⁵⁹, während Friedrich Block Rezeption als »produktiven Verarbeitungsprozeß [sic!]«⁶⁰ versteht.

Die Literaturwissenschaften befassen sich mit dem Feld der Digitalisierung zunehmend und in verschiedenen Zusammenhängen.⁶¹ Äußerst aufschlussreich sind

zum Thema der literarischen Digitalisierung, das seit 2013 existiert, vgl. Ernst, Thomas, Parr, Rolf (Hg.), *Digitur – Literatur in der digitalen Welt*, [<http://www.digitur.de>, letzter Zugriff: 06.11.2020]; vgl. Gold, Matthew K. (Hg.), *Debates in the Digital Humanities*, [<http://dhdebates.gc.cuny.edu/debates>, letzter Zugriff: 06.11.2020].

55 Vgl. Eve, Martin Paul, *The Digital Humanities and Literary Studies*, Oxford 2022, S. 129-154.

56 Vgl. Lauer, Gerhard, *Lesen im digitalen Zeitalter* (= Geisteswissenschaften im digitalen Zeitalter, Bd. 1), Darmstadt 2020.

57 Vgl. Bolz, *Am Ende der Gutenberg-Galaxis*; Keller, Stefan Andreas, Schneider, René, Volk, Benno (Hg.), *Wissensorganisation und -repräsentation mit digitalen Technologien*, Berlin/Boston 2014.

58 Vgl. Klepper, Martin, Mayer, Ruth, Schnecke, Ernst-Peter (Hg.), *Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters*, Berlin/New York 1993; vgl. Suter, Beat, Böhler, Michael (Hg.), *Hyperfiction. Hyperliterarisches Lesebuch: Internet und Literatur*, Basel 1999; zu den Chancen neuer Kommunikationsmöglichkeiten in Wissensgesellschaften vgl. Müller, Klaus-Dieter, *Wissenschaft in der digitalen Revolution*, Wiesbaden 2013; vgl. Ernst, Thomas, »Das Internet und die digitale Kopie als Chance und Problem für die Literatur und die Wissenschaft. Über die Verabschiedung des geistigen Eigentums, die Transformation der Buchkultur und zum Stand einer fehlgeleiteten Debatte«, in: *kultURRevolution. Zeitschrift für angewandte diskurstheorie* 57 (2009), S. 29-37.

59 Idensen, Heiko, »Schreiben/Lesen als Netzwerk-Aktivität. Die Rache des (Hyper)-Textes an den Bildmedien«, in: Klepper, Martin, Mayer, Ruth, Schnecke, Ernst-Peter (Hg.), *Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters*, Berlin/New York 1993, S. 81-107.

60 Block, Friedrich W., »Literatur in der Informationsgesellschaft«, in: Segebrecht (Hg.), *Fußnoten zur Literatur*, S. 67-87, hier: S. 72.

61 Vgl. Kift, Dagmar, Palm, Hanneliese (Hg.), *Arbeit – Kultur – Identität. Zur Transformation von Arbeitslandschaften in der Literatur*, Essen 2007; vgl. Ernst, Thomas, *Literatur und Subversion. Politisches Schreiben in der Gegenwart*, Bielefeld 2013; vgl. Schulz, Erhard et al. (Hg.), *Das Buch*.

dabei Christine Grond-Rigler, die sich mit dem literarischen Text als Buch und eBook befasst⁶², sowie Martina Zieflle⁶³, Simone C. Ehmig und Lukas Heymann⁶⁴, die jeweils grundlegende Beiträge zum Lesen im digitalen Zeitalter beisteuern. Exemplarisch für die gegenwärtigen Entwicklungen (sowohl Veränderungen als auch Stabilisierungen) des Literarischen lässt sich zunächst die sogenannte Netzliteratur mitsamt neuer Verlagsformen und Veröffentlichungsmöglichkeiten für Autoren, wie das E-Publishing⁶⁵ und das Phänomen der Twitteratur,⁶⁶ nennen. Reinhard Döhl unterscheidet zwischen »Netztexten, für das Netz geeigneten Texten, und Texten im Netz«⁶⁷, von digitaler und digitalisierter Literatur sprechen Hansgeorg Schmidt-Bergmann und Torsten Liesegang als Herausgeber eines frühen, jedoch sehr ergiebigen Sammelbandes.⁶⁸ Neben diesen teilweise an Produktionsbedingungen orientierten Ansätzen wählt Florian Cramer einen textualistischen Ansatz, indem er das Internet als ein »Buchstabenwesen [, das] textuell codiert«⁶⁹ ist, bezeichnet und folgert daraus, das Internet selbst sei Literatur. Mit »Seitenzahlen, Inhaltsverzeichnissen, Begriffsindices und Fußnoten, [...] Quer- und Selbstverweisen«⁷⁰ stünden Bücher den Hypertexten in nichts nach, vielmehr seien diese ein »Spezialgenre von Labyrinthtexten.«⁷¹

MarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen, Reinbek bei Hamburg 2005; vgl. Matejovski, Dirk, Kittler, Friedrich (Hg.), *Literatur und Informationszeitalter*, Frankfurt a.M./New York 1996; vgl. Amann, Wilhelm, Mein, Georg, Parr, Rolf (Hg.), *Globalisierung und Gegenwartsliteratur. Konstellationen – Konzepte – Perspektiven*, Heidelberg 2010; vgl. Zimmer, Dieter, E., *Die Bibliothek der Zukunft. Text und Schrift in den Zeiten des Internet*, Hamburg 2000.

62 Vgl. Grond-Rigler, »Der literarische Text als Buch und E-Book.«

63 Vgl. Zieflle, Martina, »Lesen an digitalen Medien«, in: Grond-Rigler/Straub (Hg.), *Literatur und Digitalisierung*, S. 223–249.

64 Vgl. Ehmig/Heymann, »Die Zukunft des Lesens.«

65 Vgl. Göbel, Wolfram, »Die Veränderung literarischer Kanones durch Books on Demand«, in: Beilein, Matthias, Stockinger, Claudia, Winko, Simone (Hg.), *Kanon, Wertung und Vermittlung: Literatur in der Wissensgesellschaft*, Berlin 2012, S. 225–238.

66 Zum kontrovers diskutierten Thema der Twitteratur vgl. Aciman, Alexander Aciman, Rensin, Emmett, *Twitterature. The World's Greatest Books Retold Through Twitter*, New York 2009; Drees, Jan Drees, Meyer, Sandra Annika, *Twitteratur. Digitale Kürzestschreibweisen*, Berlin 2013. Eine aktuelle Bestandsaufnahme experimenteller digitaler Literatur findet sich bei Hannes Bajohr und Annette Gilbert. Vgl. dies. (Hg.), *Digitale Literatur II (= Sonderband Text+Kritik)*, München 2021.

67 Döhl, »Vom Computertext zur Netzkunst«, hier: S. 41.

68 Vgl. Schmidt-Bergmann, Hansgeorg, Liesegang, Torsten, »Glossar«, in: dies. (Hg.), *Liter@tur*, S. 167–176, hier: S. 168.

69 Cramer, Florian, »Warum es zuwenig interessante Computernetzdichtung gibt. Neun Thesen«, in: Schmidt-Bergmann/Liesegang (Hg.), *Liter@tur*, S. 51–68, hier: 51.

70 Ebd., hier: S. 57.

71 Ebd., hier: S. 58.

Sowohl in älteren als auch aktuellen Arbeiten wird dialogisch zwischen Tradition und Innovation argumentiert und polarisiert.⁷² Jürgen Fauth geht so weit, zu sagen, dass sich das Ergebnis der Hypertext-Lektüre keineswegs von der eines gedruckten Textes unterscheidet, da es durch die Entscheidungen, die Rezipierende treffen, ebenso linear sei.⁷³ Weiter wird die Selbstbezüglichkeit digitaler Spielarten als »gutes, altes Avantgardekonzept«⁷⁴ interpretiert. Auch Print-on-Demand⁷⁵ sei kein neues Konzept, denn auf Anfrage wurde bereits im Mittelalter produziert.⁷⁶ Sogar die Lesetechnik des Surfens hat im »schmöckern, blättern, stöbern oder auch gleiten, flottieren, kursieren, vagieren, flanieren, schlendern«⁷⁷ seine etablierten Vorfürher. Und die »Lobchen«, positive Rückmeldungen, die Dichter ihren Freunden und Kollegen nach Veröffentlichung ihrer Gedichte zukommen ließen, sind die Likes des 18. Jahrhunderts.⁷⁸

Andererseits ergeben sich eindeutige Innovationen auf verschiedenen Ebenen. Auf der technologischen Ebene werden neue Lesemedien entwickelt, wie der eReader, das Tablet und das Smartphone. Auf der Software-Ebene entstehen Lese- oder

72 Vgl. Heydebrand, Renate, Winko, Simone, *Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation*, Paderborn 1996; optimistische Positionen vertreten v.a. Hautzinger, Nina, *Vom Buch zum Internet? Eine Analyse der Auswirkungen hypertextueller Strukturen auf Text und Literatur*, St. Ingbert 1999; vgl. Bluhm, Detlef (Hg.), *Bücherdämmerung. Über die Zukunft der Buchkultur*, Darmstadt 2014; zu negativen Positionen vgl. Kucklick, Christoph, *Die granulare Gesellschaft. Wie das Digitale die Wirklichkeit auflöst*, Berlin 2014 sowie vgl. Eco, Umberto »E-Books und der Hauch Gottes. Computergestützte Literatur führt zu großen Versuchungen – Nur: Soll man ihnen erliegen?«, in: *Die Welt vom 09.01.2001*, [<https://www.welt.de/print-welt/article427028/E-Books-und-der-Hauch-Gottes.html>], letzter Zugriff: 11.11.2020]; vgl. Überland, Laf, »Gesellschaftswandel. Wie die Digitalisierung unser Leben verändert. Gedanken über Tempodruck und Gedächtnisschwund im digitalen Alltag«, in: *Deutschlandradio Kultur* vom 11.11.2014, [http://www.deutschlandradiokultur.de/gesellschaftswandel-wie-die-digitalisierung-unser-leben.976.de.html?dram:article_id=302885], letzter Zugriff: 06.11.2020]; vgl. Ernst, Thomas, »Die Begrenzungen des Textflusses. Vom Urheberrecht der Gutenberg-Galaxis zur Wissensallmende im World Wide Web?«, in: Bähr, Christine, Bauschmid, Suse et al. (Hg.), *Überfluss und Überschreitung. Die kulturelle Praxis des Herausgabens*, Bielefeld 2009, S. 223-237.

73 Vgl. Fauth, Jürgen, »Poles in Your Face. The Promises and Pitfalls of Hyperfiction«, in: Segebrecht (Hg.), *Fußnoten zur Literatur*, S. 32-43, hier: S. 34.

74 Auer, Johannes, »Sieben Thesen zur Netzliteratur«, in: Segebrecht (Hg.), *Fußnoten zur Literatur*, S. 12-17, hier: S. 15.

75 Umfasst Just-in-Time-Druck, dezentralen und personalisierten Bedarfsdruck sowie eBooks; vgl. Maas, Erich, »Verlage, Literatur, erweiterte und neue Publikationsformen und Vertrieb im WWW«, in: Schmidt-Bergmann/Liesegang (Hg.), *Liter@tur*, S. 141-166, hier: S. 146-48.

76 Ebd., hier: S. 144.

77 Scheffer, »Der Mediensurfer als neuer Typus der Lese- und Medienkultur«, hier: S. 19.

78 Vgl. Spoerhase, Carlos, *Das Format der Literatur. Praktiken materieller Textualität zwischen 1740 und 1830*, Göttingen 2018, S. 283-286.

Literatur-Apps, die als mobile Buchläden dienen, wie *Nook*, *Apple Books* oder *Amazon Kindle*. Die Apps *Libby* oder *Onleihe* ermöglichen Lesenden den Zugang zu lokalen Stadt- und Regionalbibliotheken. *Audible* und *Spritz* sind Dienste, die auf eine literaturspezifische Leistungssteigerung ausgerichtet sind.⁷⁹ Die Anwendungen *Blinkist* und *GetAbstract* liefern Zusammenfassungen literarischer und fachlicher Texte. Soziale Netzwerke wie *Facebook*, *Instagram* und *Twitter*, aber auch speziell auf literarische Kommunikation (*social reading*) und Interaktivität ausgerichtete Plattformen wie *Lovelybooks*, *Goodreads* oder *Book-Date* generieren laut Faßler ein »unkalkulierbares Resonanzpotential«.⁸⁰ Ein weiteres Beispiel für diese Resonanz in Form von *User Generated Content* ist die *Social-Reading*- und *Self-Publishing*-Plattform *Wattpad*.⁸¹ Schmidt-Bergmann/Liesegang sehen in der Digitalisierung daher gerechtfertigterweise die »radikale Sinnverschiebung vom Autor zum Leser«.⁸² Während vor zwanzig Jahren das Konzept des *Wreaders* noch unwahrscheinlich erschien,⁸³ wird in aktuellen Arbeiten zum Thema immer wieder die Meinung geäußert, Lesende würden als *Produser*⁸⁴ an der Erstellung digitaler Texte mitwirken. Anknüpfungsstark ist auch Gesine Boeskens These eines »gemeinsamen literarischen Handelns«⁸⁵, nach der sich die Autorposition in der digitalen Sphäre in Autorfunktionen⁸⁶ zergliedert und z.B. in der Austauschkommunikation über literarische Texte

79 Als »Spritzing« bezeichnen die Entwickler der Spritz-App das Lesen, bei dem ein Text in großer Geschwindigkeit Wort für Wort dem Auge präsentiert wird. Auf die Weise muss das Auge nicht bewegt werden und die Lesegeschwindigkeit wird um ein Vielfaches gesteigert. Vgl. Spritz, [<https://spritz.com>, letzter Zugriff: 06.11.2020].

80 Faßler, Manfred, *Cyber-Moderne. Medienevolution, globale Netzwerke und die Künste der Kommunikation*, Wien/New York 1999, S. 147.

81 Vgl. Lauer, *Lesen im digitalen Zeitalter*, S. 125-130, 145f.

82 Schmidt-Bergmann, Hansgeorg, Liesegang, Torsten, »Zur Einführung«, in: dies. (Hg.), *Literatur@tur*, S. 7-26, hier: S. 15.

83 Vgl. Auer, »Sieben Thesen zur Netzliteratur«, hier: S. 15.

84 Vgl. zur Entstehung des Terms Bruns, Axel, *Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Produsage*, New York 2008 sowie Proulx, Serge et al., »Paradoxical empowerment of produsers in the context of informational capitalism«, in: *New Review of Hypermedia and Multimedia* 17.1 (2011), S. 9-29. In Kritik des selbstläufigen Begriffs der *produsage* wollen die Autorinnen den Begriff gerade nicht losgelöst vom traditionellen Produktionsprozess betrachten, sondern die Spezifika der Praktiken der Online-Beteiligung an der Inhaltsgenerierung herausstellen.

85 Boeskens, Gesine, »Literaturplattformen«, in: Grond-Rigler/Straub (Hg.), *Literatur und Digitalisierung*, S. 21-41, hier: S. 23; vgl. auch dies., *Literarisches Handeln im Internet. Schreib- und Leseräume auf Literaturplattformen*, Konstanz 2010.

86 Vgl. Foucault, Michel, *Was ist ein Autor?*, Frankfurt a.M. 2003; vgl. Winko, Simone, »Einführung: Autor und Intention«, in: Detering, Heinrich (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Metzler 2002, S. 39-46; dies., »Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis«, in: Detering, Heinrich (Hg.) *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Metzler 2002, S. 334-355; zur

auf Literaturplattformen Aufgaben anderer literarischer Akteure auf Lesende übertragen werden. Vielfältige Kommentar- und Vernetzungsfunktionen im digitalen Raum bieten sowohl Lesenden als auch Schreibenden neue Verknüpfungsweisen literarischer Werke.⁸⁷

Die vorliegende Arbeit schließt an das interdisziplinäre Forschungsfeld der Lese- forschung an, wie es in Ursula Rautenbergs und Ute Schneiders *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch* (2015) von sozial- und kommunikationswissenschaftlichen bis historisch-hermeneutischen Ansätzen ausführlich umrissen wird.⁸⁸ Rautenberg/Schneiders *Handbuch* sowie der Band *Literatur und Digitalisierung* (2013) von Christine Grond-Rigler diskutieren die Entwicklungen der digitalen Autorschaft sowie der Literaturkritik, beleuchten die Vermittlungsstrukturen von Zeitschriften sowie das Phänomen der Anschlusskommunikation. Mit der medienspezifischen Betrachtung der Buchrolle und einem Vergleich von Buch und eBook liefern die Bände den Ausgangspunkt für dieses Projekt.⁸⁹ Die Spannungsfelder des Eigenschaftskatalogs nach Kuhn/Hagenhoff bieten zudem wichtige Impulse für eine literaturpraxeologische Analyse.⁹⁰ Sie gehen auf die veränderte Infrastruktur von Texten ein, die im digitalen Raum einer Vielzahl von Möglichkeiten unterliegt und ermöglichen eine vergleichende und einordnende Betrachtung digitaler Texte bezüglich ihrer Eigenständigkeit gegenüber gedruckter Literatur. Untersuchungen konkreter digitalliterarischer Beispiele sind in der Lese- forschung weiterhin unterrepräsentiert. Zudem werden die vorliegenden Analysen nicht ausreichend miteinander in Verbindung gebracht. Mit Sebastian Böcks *Lesen X.o* liegt der bisher konkreteste Band vor, der sich digitaltechnologisch informiert mit dem Lesen und seinen digitalspezifischen Veränderungen befasst.⁹¹ Der Band beschäftigt sich mit Effekten der Digitalisierung und berücksichtigt dabei das Ausgabeformat des Bildschirms, die Quellcodestruktur digitaler Texte und entwirft eine theoretische Fas-

Autorfunktion im Zeitalter der Digitalisierung vgl. Winko, Simone »Lost in Hypertext? Autorkonzepte und neue Medien«, in: Jannidis, Fotis et al. (Hg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, Tübingen 1999, S. 511-533; Hartling, Florian, *Der digitale Autor: Autorschaft im Zeitalter des Internets*, Bielefeld 2008.

- 87 Der Werkbegriff bezieht sich in Anlehnung an Herbert Kraft auf einen veröffentlichten literarischen Text, da, so Kraft, die Publikation als Schnittstelle zwischen Produktion und Rezeption, als Voraussetzung für seine Konstituierung als »literarisches Faktum« gilt. Vgl. Kraft, Herbert, *Die Geschichtlichkeit literarischer Texte. Eine Theorie der Edition*, Bebenhausen 1973, S. 37, 41f. Zur neuen Rolle von Autorschaft in Bezug auf Blogs vgl. Fassio, Marcella, *Das literarische Weblog. Praktiken, Poetiken, Autorschaften*, Bielefeld 2021.
- 88 Vgl. Rautenberg, Ursula, Schneider, Ute (Hg.), *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/Boston 2015.
- 89 Vgl. Grond-Rigler/Straub (Hg.), *Literatur und Digitalisierung*.
- 90 Vgl. Kuhn, Axel, Hagenhoff, Svenja, »Digitale Lesemedien«, in: Rautenberg/Schneider (Hg.), *Lesen*, S. 361-380.
- 91 Vgl. Böck, *Lesen X.o*.

sung digitaler Leseerweiterungen. Ein neuerer Tagungsband, herausgegeben vom Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen, diskutiert die Digitalisierung in der Literatur im Hinblick auf *Social Writing*, Lesethemen und -evaluation sowie Selektion und Motivation.⁹²

Hier zeigt sich besonders, wie wichtig die Arbeit an konkreten Fallbeispielen für die digitale Leseforschung ist. Aus diesem Grund wird digitales Lesen hier vor dem Hintergrund der zentralen Aspekte der aktuellen Forschung aus historischer und mediengeschichtlicher Sicht nachvollzogen und in eine lesepraxeologische Analyse konkreter Texte überführt.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert, die sich jeweils einer Perspektive auf die Lesepraktik widmen. Zunächst erfolgt die Einführung in die theoretischen und methodischen Grundlagen sowie der *Entwurf einer literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie* (Kapitel 1). Dazu wird eingangs erörtert, was Lesen ausmacht und wie es sich beobachten lässt (1.1.). Darauf erfolgt eine Definition des Praktikbegriffs im Rahmen einer literaturwissenschaftlichen Praxeologie sowie die Schilderung der Auswirkungen des *material turn* auf die Philologie (1.2.). Es ergeben sich vier Möglichkeiten einer literaturwissenschaftlichen Praxeologie des Lesens, die den aktuellen Forschungsfeldern zugeordnet werden. Diese sind die soziokulturelle, die textimmanente, die sozialgeschichtliche und die literatur- und medientheoretisch informierte Lesepraxeologie (1.3.). Die konkrete Ausarbeitung letzterer bildet das Kernstück des theoretisch-methodischen Teils (1.4.) und baut auf vier Säulen auf: Erstens ermöglichen die materiellen Artefakte Aussagen über Lesehandlungen anhand des Materials, an dem gelesen wird (1.4.1.). Zweitens wird als literaturtheoretischer Rahmen Wolfgang Isers *Akt des Lesens* herangezogen, dessen textstrukturelle Ebene medientheoretisch gelesen wird und so die Schnittstelle zwischen beiden Wissenschaften bildet (1.4.2.). Drittens kommt der *process intensity* und den typographischen Gestaltungsmerkmalen eines (digitalen) Textes eine wesentliche Bedeutung für die Lesepraktik zu (1.4.3.). Viertens ermöglicht der Eigenschaftskatalog digitaler Lesemedien nach Kuhn/Hagenhoff Aussagen über Interaktivität, Multimedialität und Handlungsmacht (*agency*) der textuellen Ebene (1.4.4.). Die Heuristik der literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie mündet in dem Instrumentarium einer Lesetypologie (1.5.), die sich aus der Infrastruktur des digitalen Textes sowie verschiedenen Lesemodi zusammensetzt (1.5.1.-1.5.13.). Sie spannt sich zwischen inhaltlicher Involviertheit und spielerischer Immersion auf und wird in einer Überblickstabelle zusammengefasst (1.6.).

Das zweite Kapitel gibt in Form einer *Kleinen Archäologie des Lesens* einen verdichteten Überblick über die medienhistorische Entwicklung des Lesens von der

⁹² Vgl. Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI) (Hg.), *Unterstellte Leseschaften: Tagung, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, 29. bis 30. September 2020*, [DOI: <https://doi.org/10.37189/duepublico/74181>].

Mündlichkeit zur Digitalisierung (Kapitel 2). Zunächst erfolgt die Betrachtung der Merkmale mündlicher Kommunikation, in der Zuhören und Lesen als Rezeptionsformen zueinander in Kontrast gesetzt werden (2.1.). Im Anschluss wird der Übergang von der Bildtechnik zur Schrifttechnik dargestellt und auf die Relevanz eingebüter Wahrnehmungsstrategien eingegangen (2.2.). Eine *Kurze Materialgeschichte der analogen Schriftkultur* liefert einen Überblick über die Materialität und Angebotsstrukturen der Trägermedien von der Steintafel über Goldbleche zum Papier (2.3.). Daran anknüpfend wird in einer in der Antike ansetzenden Abhandlung die Materialität und Körperlichkeit der Praktik des Lesens anhand verschiedener Lesemedien bis an die Schwelle der Digitaltechnologie rekonstruiert (2.4.). Auf diesen historischen Abriss der Lesepraktik als Kulturtechnik folgt die Kontrastgeschichte der Materialität, Körperlichkeit und Medialität digitaler Trägermedien (2.5.). Das Kapitel schließt mit einer Darstellung der Wechselwirkung von Materialität und Nutzungsbedingungen, die sich durch die vordigitalen Entwicklungen hinweg ebenso beobachten lassen wie anhand digitaler Trägermedien (2.6.).

Im dritten Kapitel wird der *Akt des digitalen Lesens* anhand digitaler und nicht-digitaler Fallbeispiele betrachtet (Kapitel 3). Die Analyse der Lesepraktik an digital geprägten literarischen Texten erfolgt auf der Grundlage der in Kapitel 1 entwickelten Lesepraxeologie. Nach einer thematischen Einführung zum Weblog als Grundform der Hyperfiktion erfolgt die Analyse des *Schlingenblogs* von Christoph Schlingensief und *Arbeit und Struktur* von Wolfgang Herrndorf hinsichtlich der Textanordnung und des Textzugangs des digitalen Lesemediums Weblog (3.1.). Das dabei hervortretende Merkmal der Multimedialität wird in Form des *multimedialen Lesens* in Kombination mit der spielerischen Immersion anhand der digitalen Texte *Die Aaleskorte der Öligr* von Frank Klötgen und Dirk Günther sowie *Der Trost der Bilder* von Jürgen Daiber und Jochen Metzger erläutert (3.2.). Die bewusste Kombination von Lesen und Spielen zeigt sich in Spielbüchern sowie in digitaler Hyperfiktion und wird anhand Edward Packards *Die Insel der 1000 Gefahren*, Jonathan Greens *Alice im Düsterland* und Susanne Berkenhegers *Zeit für die Bombe* dargestellt. An ihrem Beispiel werden *lineares* und *abduktives* Lesen sowie die Handlungsmacht (*agency*) der Lesenden erläutert (3.3.). Die Bedeutung von Medienwechseln im Zusammenhang mit *linearem*, *abduktivem* und *responsiv-partizipatorischem* Lesen kann in Juli Zehs *Unterleuten* als Buch und eBook vergleichend betrachtet werden (3.4.). Mit den Kurznachrichten-Projekten *Morgen mehr* von Tillmann Rammstedt und *Der Mauerfall und ich* der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) werden *responsiv-partizipatorisches* Lesen und Instant-Lesedispositive veranschaulicht (3.5.). Leseerweiterungsangebote wie die *Marvel Augmented Reality* Applikation führen zu *augmented reading* bzw. *erweitertem Lesen*, das am Beispiel von Marisha Pessls *Night Film* und Juli Zehs *Unterleuten* dargestellt wird (3.6.). Mit der Auflösung des Textformates in Worteinheiten bietet die Leseanwendung *spritzen* den Rahmen für *reduced reading* bzw. *automatistisches Lesen* als Praktik effizienten Lesens (3.7.). Am Ende des Kapi-

tels erfolgt die Gegenprobe, in der *erweitertes* und *differenzierend-studierendes* Lesen an dem analog konzipierten Roman S. – *Das Schiff des Theseus* von Jeffrey Jacob Abrams und Doug Dorst diskutiert werden (3.8.).

Im abschließenden vierten Kapitel erfolgt die Zusammenführung der drei vorhergehenden Komplexe sowie die Darstellung der Ergebnisse (Kapitel 4). Zunächst werden die Kontinuitäten der digitalen Lesepraktik zusammengefasst (4.1.). Der Wandel der Praktik zeigt sich auf materieller, medientechnologischer und textstruktureller Ebene und wird in fünf Komplexe gefasst (4.2.). Darauf erfolgt die Darstellung der diametralen Entwicklung der Lesepraktik als einerseits flüchtige und andererseits intensive Praktik (4.3.). Der veränderte Anforderungskatalog an Lesende, die an digitalen Medien rezipieren wollen, wird in einer *digital literacy* zusammengefasst (4.4.). Es stellt sich die Frage, ob neben Multimedialität, Interaktivität und Hyper- bzw Intertextualität eine Komponente digitaler Literatur separiert und bestimmt werden kann, die nur im Zusammenhang mit dieser sichtbar wird. Diese *Digitalizität*, so die Annahme, ist ähnlich der Literarizität als ‚das Digitalsein der digitalen Literatur‘ bestimmbar (4.5.).